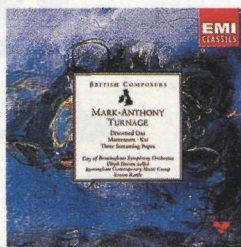




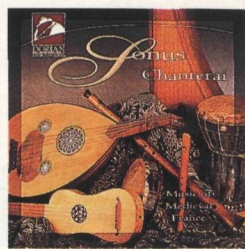
Szymanowski, Violoncellosone d-Moll op. 9, **Kodály**, Violoncellosone op. 4, **Schnittke**, Violoncellosone (1978); Jan-Erik Gustafsson (Violoncello), Heini Kärkkäinen (Klavier); (AD: 1994) Ondine/Helikon CD 827-2 (WD: 66'07") DDD

Aus Skandinavien kommen vielversprechende Nachwuchsmusiker (Andnes, Mustonen etc.). Das gilt auch für die hier musizierenden Finnen: Jan-Erik Gustafsson und Heini Kärkkäinen sind souverän im Technischen und einfühlsam im Aufeinanderhören. Und dennoch fehlt mir manchmal ein Zug zum Musikantischen, ein Quentchen „Mehr“ beim Ausschöpfen des Ausdruckspotentials. Daß Gustafsson gelegentlich ins Hintertreffen gerät, mag an seinem etwas spröden Instrument liegen. Den nachhaltigsten Eindruck hinterläßt Schnittkes Lamento. Die Transkription der frühen Szymanowski-Sonate ist demgegenüber nicht unbedingt ein Gewinn fürs Cello-Repertoire. *F.L.*



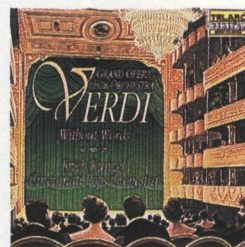
Turnage, Drowned Out, Kai, Three Screaming Popes, Momentum; Ulrich Heinen (Violoncello), Birmingham Contemporary Music Group, City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle; (AD: 1993, 1994) EMI CD 5 55091 2 (WD: 72'09") DDD

Daß die EMI bei Neuer Musik ihrem Star Simon Rattle den Sir-Titel verweigert, ist eher komisch; daß die Reihe „British Composer“ generell nur englische Texte bietet, ist dagegen schade. Gerade der pfiffige, immer wieder mit (Spiel-)Witz die Erwartungen foppende junge Komponist Mark-Anthony Turnage hätte mehr Werbung verdient. Seine Orchesterstücke stecken voller Emphase und Energie. Der Henze-Schüler läßt sich erfolgreich mit Pop-Techniken und Jazz-(An-)Klängen. Daß er auch die leiseren Töne im Griff hat, zeigt sein Cello-Kammerkonzert „Kai“. *R.W.*



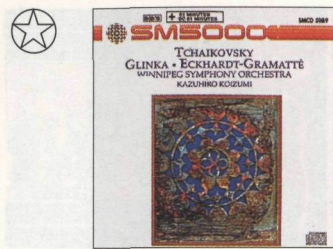
Troubadours und Trouvères: Werke von Machaut, de Bornelh, de Dijon, de Ventadour u.a.; Sonus Ensemble; (AD: 1993) Dorian/in-akustik CD 80123 (WD: 63'28") DDD

So lobenswert das quasi archaische Unterfangen ist, Troubadour-Musik des Mittelalters im Ensemblespiel wiederzubeleben, so aussichtslos ist eine wirklich sachgerechte Rezension. Ein extrem subjektiver Zugriff scheint notwendig, wenn das Ergebnis nicht zu akademisch sein soll – in vorliegender Aufnahme wirkt dieser Zugriff allzu künstlich und kurzatmig. Die Musik blüht nicht wirklich auf, sie bewegt sich in zu monotonen Maschen und wird insofern doch recht schnell als historisierende Duelle empfunden. *HCD*



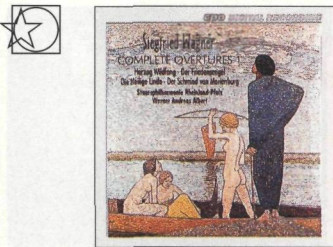
Verdi without Words; Cincinnati Pops Orchestra, Erich Kunzel; (AD: 1994) Telarc/in-akustik CD 80364 (WD: 69'07") DDD

Die Devise „Grand Opera for Orchestra“ könnte man auch mit „Fast Food für Melomanen“ übersetzen. Was im Falle Wagner für eilige Zeitgenossen noch einen Sinn ergeben hat (weil dessen musikalisches „Gift“ im Orchester noch unmittelbarer wirkt als in den Gesangspartien), das ist im Falle Verdi eher komisch. Was Erich Kunzel und Crafon Beck da aus „Aida“ oder „Traviata“ extrahiert haben, hat den musikalischen Nährwert von Diät-Coke. Wenn die „lodernden Flammen“ aus dem „Troubadour“ von einer Kombination aus Banda und Mariachi-Band vorgetragen werden, hat das Ganze schon wieder Charme. Aber spätestens wenn eine schmetternde Trompete dem Herzog von Mantua das Wort aus dem Mund nimmt, träumt man (un)heimlich. Von einem Orchestron. *R.W.*



Tschaikowsky, Suite Nr. 1 D-Dur op. 43, **Glinka**, Kamarinskaja, **Eckhardt-Grammatté**, Capriccio-Concertante; Winnipeg Symphony Orchestra, Kazuhiro Kozumi; (AD: [P] 1990) CBC/Deutsche Schallplatten CD 5089 (WD: 59'25") DDD

Die in Moskau geborene, lange in Deutschland und von 1953 bis zu ihrem Tode in Winnipeg (Kanada) ansässige Sophie-Carmen Eckhardt-Grammatté (1899-1974) wird hier quasi vom „heimischen“ Orchester geehrt: ein einfallsreiches, farbiges, maßvoll modernes Werk einer Komponistin, deren Wiederentdeckung in Deutschland nicht unverdient wäre. Die Standardwerke von Tschaikowsky und Michail Glinka erfahren durch das recht anständige Orchester eine ansprechende Wiedergabe. *H.L.*



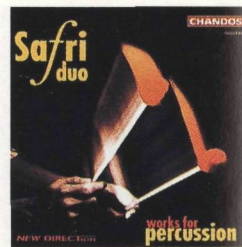
S. Wagner, Sämtliche Ouvertüren (Vol. 1): Herzog Wildfang, Der Friedensengel, Der Schmied von Marienburg, Die heilige Linde; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Werner Andreas Albert; (AD: 1994) cpo/jpc CD 999 003-2 (WD: 55'14") DDD

Der Verdacht, daß Siegfried Wagner den musikphilosophischen Faden seines Vaters nur im Bereich heiterer Fragestellungen, sozusagen in Sachen „Meistersinger“ fortgesponnen habe, erscheint ungerechtfertigt. Das Label cpo verweist durch diese Ouvertürenfolge keineswegs nur auf Bühnenwerke primär volkstümlichen Inhalts. Von dürftiger Substanz ist die Musik des Sprößlings mitnichten, seine Stücke könnten auf dem Konzertpodium beispielsweise das gängige „Aufwärm“-Repertoire bereichern. Orchestral einigermaßen passables Niveau bestimmt diese klangtechnisch ansprechende, mit einem ungewöhnlich detaillierten Werkkommentar ausgestattete Veröffentlichung. *V.F.*



Turina, Primavera sevillana, Navidad op. 16, Evangelio op. 12, Preludio aus op. 83, Danzas fantásticas; Orquesta Ciudad de Granada, Juan de Udaeta; (AD: 1993, 1994) Claves/Helikon CD 50-9310 (WD: 62'49") DDD

Sitzt man während der Sevillaner Karwoche im Patio de los naranjos, im Orangerie vor der Kathedrale mit ihrer arabischen Giralda, dann erfährt man die Dezent des andalusischen Frühlings: den feinen Geruch der Orangen und das gedämpfte Toben der vielen Umzüge von den Straßen draußen. Genauso dezent andalusisch ist Turinas Musik – immer auch bemüht um Einbindung in mitteleuropäische Formen. Von den hier vorgelegten Stücken ist besonders die Pantomime-Begleitmusik „Navidad“ von Interesse. Udaeta und seine Truppe spielen idiomatisch recht genau; trotzdem hätten etwas mehr Glanz, mehr Orientierung an der Härte des cante jondo nicht geschadet. *RJB*



Werke für Percussion-Duo von Koppel, Miki, Fuzzy, Norgard und Pape; Safri Duo; (AD: 1994) Chandos/Koch CD 9330 (WD: 62'26") DDD

Es ist schon ein besonderes kulturelles Phänomen, daß es plötzlich eine so große Anzahl herausragender Schlagzeuger gibt. Auch Morten Friis und Uffe Savary zeigen hier als „Safri-Duo“ eine außergewöhnliche Palette an klanglichen und dynamischen Nuancen. Um so bemerkenswerter ist der deutliche Eindruck, daß die Kompositionen in ihrem musikalischen Niveau einfach nicht mithalten; ihre Ansätze bleiben allzu brav (Koppel), künstlich (Fuzzy, Pape) oder intellektuell (Nørgård). Ein gewisses Gefühl von Inspiration vermittelt hier nur Minoru Miki (1930). Auch in rhythmischer Hinsicht bietet die CD zu wenig. *HCD*

Ein großer Teil der wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Virgin/Ultraviolet



Unverkennbar angelsächsisch gibt sich Virgins schmucke Mid-Price-Serie, die in kühlem Understatement für ihren preisgünstigen Lichtkegel den verbindenden Titel „Ultraviolet“ ausfindig machte. Was gut und wachstumsfördernd für Kaktus und andere Zimmerpflanzen ist, versilbert auch die Tonträgerbilanzen, mag man sich gedacht haben. Ob die Serie allerdings mit vorwiegend britischen Interpreten sowie dezenten Akzenten auf Wiener Klassik und englischen Komponisten des 20. Jahrhunderts, ähnlich der „British Pageant“-Serie von Sony, auch zum kontinentalen Ultra-Renner wird? Die weiteren Ergänzungslieferungen werden da ein schon viel umfassenderes Bild liefern. Jedenfalls bietet man im fliederfarbenen Outfit veritable Digitalaufnahmen der jüngeren Generation feil, die manche Kostbarkeiten enthalten.

Mayumi Seilers bedeutungsschwere Deutung des Beethovenschen Violinkonzerts mit klebrig-hyperempfindsamer Agogik kann man leider nicht zu den Kronjuwelen der Serie rechnen. Was sich die junge Geigerin hier mit Richard Hickox und der City of London Sinfonia leistet, macht das Hören zum absoluten Härtesten. Ein rubatoreich-zerdehnter Kopfsatz, ein mattes Larghetto und ein Rondo-Finale, das mehr an schleppende Venerenkrankungen gemahnt denn an rhythmische Finesse und berstende Energie, zwingen diese Deutung nicht nur zur Rekordlänge, sondern auch den Kritiker zur Reanimation unter die Dusche (CD 5 6117 2).

Was bei Hickox/Seilers fehlte, holt das London Chamber Orchestra unter dem in der Doppelfunktion als Leiter und Geiger auftretenden Christopher Warren-Green in einem bes(ch)wingten Streifzug durch den „heiteren“ Mozart nach: A-Dur-Sinfonie KV 201, die „Kleine Nachtmusik“, fünftes Violinkonzert und das bekannte D-Dur-Divertimento KV 316. Was da rasch zum faden Wohlklangs-Tonikum verwässert werden könnte, fangen die

Musiker mit viel rhythmischem Impuls, zart-lockerem Kantilenen-Melos und kammermusikalischer Feinabstimmung wie selbstverständlich auf. Ein Beweis nicht zuletzt auch dafür, daß man heutzutage auf „modernem“ Instrumentarium noch inspirierte Mozart-Interpretationen vorlegen kann. Und was Warren-Green an geigerischem Können in dieser 1990 entstandenen Aufnahme zeigt, ist sicher mehr als nur respektabel, bewährt sich vielmehr in dialoggeschartem Pendeln zwischen gemütvoll-warmem Detaché und elektrisierter Verve (CD 5 6113 2).

Das von Jerzy Maksymiuk einst zu Welt-ruhm geführte Warschauer Kammerorchester, seit einigen Jahren unter dem Signet Sinfonia Varsovia in Sachen gehobener Kammerorchester-Standard unterwegs, bestätigt auch in der 1988 entstandenen Aufnahme mit den beiden bekannten Mozart-Klavierkonzerten A-Dur KV 488 und C-Dur KV 467 seinen exzellenten Ruf. Auch wenn der französische Pianist Jean-Bernard Pommier gerade beim A-Dur-Konzert für mein Empfinden zu trocken und sämig zu Werke geht, die CD insgesamt mit den dumpfen Baß-Oktaven der Linken auch aufnahmetechnisch nicht ganz glücklich realisiert wurde, besitzt diese Interpretation Tiefe und Geschlossenheit. An den musikalischen Rang eines Casadesus oder Kempff, die in den geheimnisvollen fis-Moll-Zirkulationen des langsamen Satzes einst mit aller kleinsten Nuancen so beklemmende Introversion entstehen lassen konnten, sollte man da freilich nicht denken (CD 5 6112 3).

Natürlich darf bei dieser Reihe Virgins exquisites Kammermusik-Ensemble nicht fehlen: das Domus-Quartett. Einst begnadete Himmelsstürmer, die sich im Freien unter Zeltplanen (daher der Name) hören ließen, hatten sich die vier Engländer rasch zu einem der wenigen führenden Klavierquartette gemausert. Ihre faszinierende Deutung des Schubertschen „Forellen-Quintetts“, mit Chichi Nwanoku (Kontrabaß), hat in den Jahren seiner Plattenexistenz nichts an atmosphärischer Dichte und dramatischer Zuspitzung eingebüßt. Gemäß der Thomas Mannschen Maxime „Tiefsinn soll lächeln“, werden Volksliednähe und melancholische Eintrü-

bung mit subtilen Klangschattierungen in fesselnde Balance gebracht. Die durch den Kontrabaß etwas verstärkte Klangfülle beim „Adagio und Rondo concertante“ D 487 ist dabei akzeptabel, zumal sie von Chichi Nwanoku dezent gehandhabt wird (CD 5 61140 2).

War schon der Eindruck bei seinen Mozart-Aufnahmen überzeugend, so bestätigt sich der elegante Schliff, der dem London Chamber Orchestra eigen ist, auch bei den beiden bekannten Serenaden Josef Suks (op. 6) und Anton Dvořáks (op. 22). Christopher Warren-Green animiert hier im Adagio von Suks Es-Dur-Serenade zu empfindsam-zehrendem Streicherschmelz, findet geschmackssichere Nuancen für Dvořáks dezent wiegendes Walzer-Pendeln und entfacht einen quirligen Final-Kehraus, wie man ihn bei dieser problemlosen Kost erwarten darf (CD 5 61144 2).

Bedauerlich, daß die hinreißend plastische Aufnahme von Prokofieffs „Peter und der Wolf“, hier gekoppelt mit Saint-Saëns' „Kar-



Foto: Virgin

Wiener Klassik und Werke englischer Komponisten des 20. Jahrhunderts bietet die Mid-Price-Serie Ultraviolet von Virgin. Den Bereich Kammermusik bestreitet das Domus Klavierquartett, dessen sechs Jahre alte Aufnahme von Schuberts „Forellen-Quintett“ (mit Chichi Nwanoku, Kontrabaß) immer noch fasziniert.

neval der Tiere", nicht auch in einer deutschsprachigen Version vorliegt. Ansonsten aber kann man sich an Sir John Gielguds ungekünstelt-zupackender Erzählweise deklamieren, zumal Richard Stamp die Academy of London im musikalischen Unterholz munter nach charakteristisch-farbenfrohen Eskapaden wühlen läßt. Auch aufnahmetechnisch gelang das Schmankerl eindrucksvoll (CD 5 61137 2).

Stephen Houghs Streifzug durch Lisztsche Imaginationswelten umfaßt neben so pantheistisch-verinnerlichten Stücken wie etwa „Bénédiction de Dieu dans la solitude“ oder „Pensée des morts“ auch pianistische Prankenhebe wie die „Rhapsodie espagnole“ oder den berühmten Mephisto-Walzer. Ein Vergleich mit den Lisztschen Vollzugsgrößen mag ergeben, daß Hough alles in allem vielleicht nicht so brillant zu Werke geht wie Zimerman, nicht immer mit soviel Herzblut wie Arrau oder mit der poetischen Imagination eines Bolet, doch wird man seinen Interpretationen eine außerordentliche Gestaltungskraft kaum absprechen wollen. Selbst die rhythmischen Strudelkräfte des Années-Nachschlages „Tarantella“ werden in jene untergründig wirkende Atemlosigkeit hineingerissen, die aus einer neapolitanischen Postkartenansicht etwas mysteriös Raunendes zaubert (CD 5 61129 2). Das Œuvre des modernen Klassikers britischer Provenienz, William Walton, findet glücklicherweise seit einigen Jahren auch auf dem Tonträgersektor ein breites Echo – Cellokonzert, Film-Musiken und einige Chorwerke haben sich zu regelrechten „Standards“ entwickelt, wenngleich man hierzulande seinem Namen auf den Konzertpodien bislang nur selten begegnet. Leonard Slatkin und das superb aufgelegte London Philharmonic Orchestra begegnen Waltons erster Sinfonie b-Moll weniger mit dem Skalpell als mit hemmungsloser Emphase. Wichtige

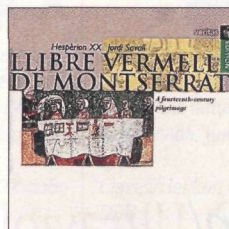
Eruptionen, schmetternde Blechbläser-Kaskaden (Kopfsatz), schwermütige Legato-Wellen (Andante), aber auch verschmitzt-zynische Überraschungseffekte erfüllen Waltons Musik mit einer Unmittelbarkeit, der man sich schwerlich entziehen kann. Die folkloristisch konditionierte Portsmouth Point Ouvertüre Waltons ist da eine gelungene Dreingabe (CD 5 61146 2).

Von soviel orchestraler Opulenz hebt sich das esoterische Häuflein der Minimalisten natürlich ab wie die Nacht vom Tage. Doch das kleine Compendium der musikalischen Magerstufe um Glass („Façades“), Adams („Shaker Loops“), Reich („Eight Lines“) und Heath („The Frontier“) bietet nicht nur einen ganz guten Überblick über „den Stand der Dinge“, sondern hat in Warren-Greens überaus konzentrierter Wiedergabe mit dem London Chamber Orchestra auch einen idealen Vermittler (CD 5 61121 2). Wer an den eigenwilligen Ideenkonzeptionen der Minimalisten seine Sensorik schärfen möchte, den werden die kühle Ästhetik in „Façades“ oder Heaths manische Eindringlichkeit bei „The Frontier“ sicherlich nicht unberührt lassen.

Natürlich dürfen bei einer wirklich britischen Reihe wie Virgins „Ultraviolet“ die Namen Elgar und Vaughan Williams nicht fehlen. Auch sie tragen die interpretatorische Handschrift Warren-Greens und seines Kammerorchesters (CD 5 61126 2) und bilden einen der Höhepunkte. Kernige Virtuosennummern wie Elgars e-Moll-Serenade und die „Introduction und Allegro op. 47“, die in einer modernen Variante auf eine Verschmelzung der Vorläufer Mendelssohn/Tschaikowsky abzielen, poesievoll Theatermusik wie Vaughan Williams' bekannte Fassung von „Green-sleeves“ oder seine romantisch-schwelgerische Violinromanz („The Lark Ascending“) legen es in dieser Interpretation eben nicht nur auf ein hochpoliertes Streicherspektakel an, sondern machen auf der Grundlage eines hohen spieltechnischen Niveaus mit Musik bekannt, die abseits der üblichen Schmachthäppchen anzusiedeln ist. Allein der schwärmerische Historismus von Vaughan Williams' „Tallis-Fantasie“ würde diese Produktion schon legitimieren. Norbert Rüdell

Mit Elgar, Vaughan Williams und Walton sind die bekanntesten englischen Komponisten in der „Ultraviolet“-Reihe vertreten. Leonard Slatkin und das London Philharmonic Orchestra erfüllen Waltons erste Sinfonie in b-Moll mit prallem Leben.

Virgin/Veritas-Edition



Was ist Wahrheit? Diese Frage gehört zu den prominentesten Problemen der Philosophie, wobei das Ringen um Wahrheit oft interessanter ist als die (vermeintliche) Wahrheit selbst. Eben dieses Ringen ist es, was Virgin nun in einer neuen Mittelpreisserie vorstellt, und so mag man den lateinischen Titel „Veritas“ nicht als Anspruch, sondern als Ansporn verstehen.

Als Virgin sich in den späten 80er Jahren auch auf dem Klassiksektor etablierte, konnte jede einzelne Aufnahme aus dem Bereich der Alten Musik als echter Gewinn erachtet werden. Die Interpretationen waren stets auf dem neuesten musikwissenschaftlichen Stand und boten vor allem im frühromantischen Repertoire Pionierleistungen, zudem zeichneten sich Aufnahme-Technik und Fertigung durch besondere Sorgfalt aus. Heute ist Virgin ein Teil der EMI, und damit sich nicht zwei Alte-Musik-Serien gegenseitig das Wasser abgraben, hat man beschlossen, die traditionsreiche EMI-Reflexe-Serie zugunsten von Veritas aufzugeben. So kommt es, daß ehemalige Reflexe-Zugpferde wie Andrew Parrott oder Bob van Asperen ihre Arbeit nunmehr bei Virgin fortsetzen; allein Roger Norrington ist mit seinen London Classical Players bei EMI geblieben, wo seine Aufnahmen jetzt auf dem Hauptlabel erscheinen.

Veritas bleibt also (ohne Namenszusatz) als Hochpreisserie für Alte Musik bestehen, doch in der Veritas-Edition werden nun zu mittlerem Preis nicht nur alte Virgin-, sondern auch alte EMI-Reflexe-Aufnahmen wiederaufgelegt. Das Klangbild der ersten 19 CDs ist durchweg sehr gut, die Gestaltung der Beihfte läßt allerdings nicht jenen geschulten Blick für ein gutes Layout erkennen, der die „teure“ Veritas auszeichnet; vor allem ist bedauerlich, daß bei Vokalwerken auf den Abdruck der (ursprünglich vorhandenen) deutschen Übersetzung verzichtet wurde.

Ansonsten besteht bei den ersten Wiederöffentlichungen viel Anlaß zur Freude. Jordi Savall stellt mit dem Ensemble Hespèrion XX alle erhaltenen Gesänge aus dem „Libre Vermell de Montserrat“ vor und entwirft somit ein plastisches Bild von einer Pilgerfahrt im Spanien des 14. Jahrhunderts (CD 5 61174 2). Seine Interpretation ist von warm leuchtenden Farben dominiert und überzeugt durch ihre natürliche Affinität zum Duktus dieser Musik. Einen interessanten Einblick in

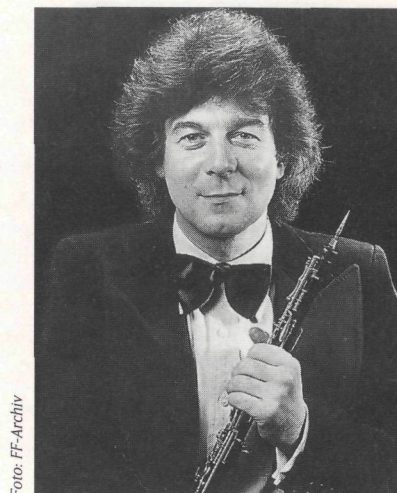


Foto: FF-Archiv

Han de Vries

Altmeister Gustav Leonhardt ist als Bach-Interpret („Englische Suiten“) und als Dirigent in der „Veritas“-Reihe von Virgin vertreten, Han de Vries (Foto links) mit Oboenkonzerten von Albinoni und Telemann. Weitere Highlights der Serie: Englische Consort-Musik mit dem Gambenensemble Fretwork (Foto unten) und Gesänge aus dem „Libre Vermell de Montserrat“ mit dem Ensemble Hespèrion XX unter Jordi Savall.



Gustav Leonhardt

die Vielfalt der englischen Gesangskultur bieten sodann vier Aufnahmen mit vokaler Kammermusik: Das Hilliard Ensemble präsentiert Palestrinas „Canticum Canticorum“ (2 CD 5 61168 2) sowie Motetten und Chansons von Orlando di Lasso (CD 5 61166 2), beides mit bemerkenswertem Sinn für eine ebenso freie wie homogene Klangentfaltung und für eine sorgsame Kultivierung des Farbenreichtums. Sind hier Expressivität und Intimität in nahezu optimalem Gleichgewicht, so könnte Anthony Rooleys Consort of Musicke im sechsten Madrigalbuch von Giaches de Wert (CD 5 61177 2) auf manche vielleicht etwas kühl wirken. Ganz anders Nigel Rogers mit seinem Ensemble Chiaroscuro: Zwölf Madrigale von Monteverdi und d'India werden von ihm mit leidenschaftlicher Glut erwärmt, ohne daß dies schon übertrieben erschiene (CD 5 61165 2).

Auch im instrumentalen Bereich sind und waren bei EMI und Virgin englische Interpreten dominant. Die maßstabsetzenden kammermusikalischen Qualitäten des Gambenensembles Fretwork kommen in einem Recital englischer Consortmusik hervorragend zur Geltung (CD 5 61173 2); dies ist übrigens die einzige der hier vorgestellten CDs, die nicht schon einmal in exakt derselben Form vorgelegen hat, sondern aus mehreren Produktionen zusammengestellt wurde. Während Fretwork auch heute noch Triumphe feiert, ist es um London Baroque inzwischen etwas stiller geworden; aber die Aufnahme von acht Streichersonaten aus Vivaldis Feder (CD 5 61171 2) braucht sich wahrlich nicht zu verstecken, führt sie doch sowohl den Komponisten als auch die Interpreten auf der Höhe ihrer Zeit vor. Und noch einmal Vivaldi: Seine „Vier Jahreszeiten“ werden von Monica Huggett und den Raglan Baroque Players mit einer sympathischen Mischung aus Virtuosität und uneitler Klangzauberei interpretiert – von den zahllosen preiswerten Aufnahmen dieser populären Stücke ist diese zweifellos an erster Stelle zu nennen (CD 5 61172 2), zumal man als Zugabe noch vier weitere Konzerte aus Vivaldis Opus 8 bekommt.



Weitere drei Einspielungen wirken auf den ersten Blick nicht ganz so elegant wie die englischen Interpretationen, haben aber andere Qualitäten. Han de Vries und die Alma Musica Amsterdam rauhen in sieben Oboenkonzerten von Albinoni und Telemann die Oberfläche der Musik etwas auf, ohne sie zu zerstören; das Ergebnis ist eine besonders plastische Darstellung (CD 5 61152 2). Und in Hans-Martin Lindes Interpretationen ist immer wieder eine wohlthuende Gründlichkeit zu bemerken, der es ausschließlich um das wahre Wesen der Stücke zu gehen scheint. Unter spieltechnischem Gesichtspunkt gibt es sicherlich brillantere Aufnahmen, doch Lindes bis ins Letzte durchdachte Interpretationen von Händels Concerti grossi op. 3 (CD 5 61162 2) sowie von Bachs „Brandenburgischen Konzerten“ und dem „Musikalischen Opfer“ (2 CD 5 61154 2) sind als Zweitaufnahmen sehr zu empfehlen.

Zweimal Cembalomusik von Bach: Gustav



Jordi Savall, links Fretwork

Leonhardt, der Grandseigneur der Alten Musik und Lehrer aller bedeutenden Cembalisten unserer Tage, stellt eine klassisch-strenge Lesart der „Englischen Suiten“ vor (2 CD 5 61157 2), Maggie Cole eine recht flüssige, geschmeidige der „Goldberg-Variationen“, sicherlich die beste im Mittelpreissbereich (CD 5 61153 2). Und mit fünf Sinfonien von Carl Philipp Emanuel Bach (CD 5 61182 2) verlassen wir

nicht nur das Barock; wir begegnen auch dem einstigen Aushängeschild von Veritas, dem Orchestra of the Age of Enlightenment. Dieses Ensemble ist in England das einzige seiner Art, das seinen Dirigenten projektweise wählt und somit nie der Gefahr blanker Routine verfällt. Für Carl Philipp Emanuel Bachs Sinfonien Wq 183 hatte es sich für Gustav Leonhardt entschieden, und dementsprechend ist diese Aufnahme sehr klar, diszipliniert und unprätentiös (CD 5 61182 2). Ähnliches gilt in musikalischer Hinsicht auch für Hans-Martin Lindes Interpretation von vier Haydn-Divertimenti (CD 5 61163 2) und von Mozarts Flötenkonzerten (CD 5 61176 2), wenngleich das Linde-Consort spieltechnisch wiederum eher im Bereich des Gediegenen bleibt.

Von Peter Neumanns Gesamtaufnahme der Mozart-Messen wird in der Veritas-Edition die große c-Moll-Messe einzeln vorgestellt (CD 5 61167 2). Auch wenn die klanglich sehr ausgewogene Interpretation ein etwas schär-



Foto: BMG-Ariola

feres Profil haben könnte, ist sie in dieser Preisklasse aller Konkurrenz deutlich überlegen. Ebenso steht Melvyn Tan als „Fortepianist“ im Mittelpreisbereich nahezu konkurrenzlos da. Bei seinen Aufnahmen von Beethovens Sonaten Nr. 21, 23 und 26 (CD 5 61160 2) sowie von Schuberts „Moments musicaux“ D 780 und Klavierstücken D 946 (CD 5 61161 2) besticht allerdings der zarte Klang des Instrumentes (Adlam nach Streicher, 1814) mehr als die Verklärtheit der Darstellung. Den großartigen Abschluß dieses chronologischen Rundganges durch die Veritas-Edition bildet das Orchestra of the Age of Enlightenment mit Mendelssohns „Italienischer Sinfonie“ und der Schauspielmusik zum „Sommer-nachtstraum“. Mit Sir Charles Mackerras am Dirigentenpult gelingt es dem Orchester vorzüglich, die positiven Seiten des konventionellen Interpretationsansatzes in ein historisch orientiertes Klangbild zu integrieren.

Neunzehn Aufnahmen liegen also vor, dazu noch ein Sampler mit einem Querschnitt durch die neue Reihe (CD 5 61234 2). Vergleicht man sie mit den entsprechenden Wiederveröffentlichungsserien anderer Alte-Musik-Labels, so schneidet die Veritas-Edition dank ihres einheitlich hohen interpretatorischen Niveaus geradezu glänzend ab. Kennern und Liebhabern kann sie daher viele aktuelle und hilfreiche Anregungen geben – bei der immer neuen Suche nach Wahrheit.

Matthias Hengelbrock



Unter den 11 Opern (auf 10 CDs) zum Budget-Preis befindet sich auch Donizettis „Liebestrank“ mit Lucia Popp (Adina), Peter Dvorsky (Nemorino), Jewgenij Nesterenko (Dulcamara) und Bernd Weikl (Belcore). Das Foto zeigt die Interpreten im Aufnahmestudio.

Gardelli, der mit seinen Philips-Einspielungen früher Verdi-Opern und seinen Respighi-Interpretationen bei Hungaroton durchaus diskographische Lorbeeren gesammelt hat, begnügt sich sowohl bei „Rigoletto“ wie beim Verismo-Doppel „Cavalleria/Bajazzo“ mit solider Routine, die in beiden Fällen leider nicht ausreicht, um eine Aufnahme (mehr) zu rechtfertigen. Wallberg gibt bei „Entführung aus dem Serail“ und „Liebestrank“ mit unauffälligem accompagnato den

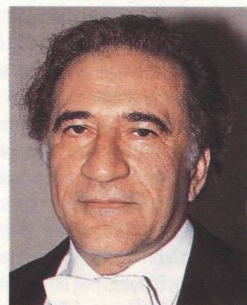
RCA/OPERA!



Mit Ausnahme der exemplarisch gelungenen „Hänsel und Gretel“-Produktion unter Kurt Eichhorn (CD 74321 25282) sind die bislang elf Opern-Wiederveröffentlichungen von RCA angesichts der übergroßen Konkurrenz durchweg zweite Wahl. Was nicht heißt, daß sie nicht partiell hörensenswert sind. Zumal der Stimmensammler wird einiges davon nicht missen wollen, denn aufgrund einer originellen, mitunter auch kuriosen Besetzungspolitik werden hier einige Sänger in ungewöhntem Ambiente präsentiert. Ein großer Teil dieser jetzt unter dem RCA-Signet neu aufgelegten Ariola-Eurodisc-Produktionen ist in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk entstanden und wird von den langjährigen Chefs des Münchner Rundfunkorchesters, Heinz Wallberg und Lamber-to Gardelli, geleitet: zwei Musiker, deren hoher Professionalität das unverwechselbare künstlerische Eigenprofil nicht ganz entspricht.

Sängern ein sicheres Orchesterfundament, und das ist mehr als nichts. Lucia Popp – gleichviel, ob als Gilda, Adina oder Nedda – ist mit ihrer Stimme und dem sicheren Geschmack ihres Vortrags ein Aktivposten der Reihe, auch wenn ihr für die italienischen Rollen ein wenig der „Biß“ fehlt. Und wenn Jewgenij Nesterenko mit prachtvoll rundem und saftigem Baß das Auftrittslied des Dulcamara anstimmt, ist man erst einmal entzückt, doch in den Duetten und Ensembles muß der Russe trotz seiner natürlichen vis comica hinter dem know-how der großen italienischen Buffonisten zurückstehen. Dem angenehm klingenden, geschmeidigen Tenor des jungen Peter Dvorsky wiederum fehlt für den Nemorino die spezifische „furtiva lagrima“ des Vortrags (CD 74321 25280).

Bernd Weikls Kampf um das italienische Idiom läßt seinen Rigoletto trotz vieler sauber erarbeiteter Details im Stadium des Versuchs steckenbleiben (trotzdem ziehe ich ihn späteren italienischen Konkurrenten wie Leo Nucci und Giorgio Zancanaro vor). Giacomo Aragall wiederum macht zu wenig aus der Rolle des Herzogs, für die er stimmlich geradezu prädestiniert ist (CD 74321 25286). Ähnlich halb gelungen erscheint in vokaler Hinsicht auch das Verismo-Gespann. Dem tenoral auftrumpfenden Wladimir Atlantow fehlt für den Canio das tragische Format, und Franco Bonisolli, eine Idealbesetzung für den Turridu, läßt sich zu wenig aus der Reserve locken. Die große Verdi-Sängerin Martina Arroyo wird mit der Rolle der Santuzza nicht richtig warm, und die beiden Baritonisten Bernd Weikl (Tonio, Alfio) und Wolfgang Brendel (Silvio) klin-



Giuseppe Patané

Foto: F. Timpe



Foto: FF-Archiv

Der damals bereits 61jährige Gottlob Frick sang in der 1967 entstandenen Aufnahme des „Freischütz“ den Kaspar, eine seiner Glanzpartien, Rudolf Schock setzte seinerzeit als Max Maßstäbe. Weniger epochal



Foto: FF-Archiv

war die Damenriege mit Claire Watson (Agathe) und Lotte Schädle (Ännchen). Lovro von Matic leitete Chor und Orchester der Deutschen Oper Berlin.

gen bei aller Tonschönheit doch genuin deutsch in Diktion und Stil (CD 74321 25282). Wäre es speziell in diesem Falle nicht sinnvoller gewesen, der Überfülle an Konkurrenz-Aufnahmen mit deutsch gesungenen Versionen zu begegnen? Zumal man damit an eine gute alte BR-Tradition hätte anschließen können. Dort wurde bereits in den 50er Jahren eine sehr spannende Produktion der beiden Opern (u.a. mit Hans Hopf, Astrid Varnay, Wilma Lipp, James Pease) gemacht, die mancher italienischen Aufnahme überlegen war.

Aus jüngerer Zeit stammt der „Gianni Schicchi“ unter Giuseppe Patané (CD 74321 25285), der sich wegen der drei Protagonisten (Patané, Donath, Seiffert) empfiehlt, auch wenn einige Nebenrollen unterbesetzt sind und Rolando Panerai's Porträt der Titelrolle bei aller stimmlichen und komödiantischen Vitalität doch nicht an die differenzierteren Leistungen seiner Kollegen Tito Gobbi und Renato Capecchi heranreicht. Unerfindlich ist mir im übrigen, warum der „Schicchi“ isoliert, ohne die beiden anderen Teile des Triptychons veröffentlicht wird, denn „Suor Angelica“ dürfte sich schon wegen der Sängerinnen (Lucia Popp, Marjana Lipovšek) des Interesses sicher sein, und „Il Tabarro“ überzeugt wegen der subtilen und genauen Partiturauslegung Patanés.

Für „Entführung aus dem Serail“ (CD 74321 25283) standen in Edita Gruberová und Francisco Araiza die damals konkurrenzlosen Interpreten der Konstanze und des Belmonte zur Verfügung, denen sich im jungen Roland Bracht ein ebenbürtiger Osmin zugesellte. Weniger Freude bereitet dagegen die allzu glatte Dialogauslegung durch versierte Boulevard-Schauspieler (Regie: Bassa Selim Harald Leipnitz). Da wäre der unbeholfen-radebrechende O-Ton der Sänger im Sinne dramatischer Stimmigkeit vorzuziehen gewesen! Für den „Don Giovanni“ (CD 74321 25284), ein Prestige-Projekt, hat man beim BR statt des Rundfunkorchesters das Symphonie-Orche-

ster und anstelle des zuverlässigen Wallberg den berühmten Rafael Kubelik aufgeboten. Doch der setzt sich irgendwie zwischen alle Stühle. Von den Erkenntnissen moderner Mozart-Interpretation kann er nichts, will er vermutlich auch nichts wissen, für eine große romantische Partiturauslegung in der Tradition Furtwänglers und Klemperers reichen seine Kräfte nicht (mehr) aus. Und das Sängerpotential auch nicht. Angesichts des unerotischen Titelhelden (Alan Titus) konzentriert sich das Interesse des Hörers auf die Donna Anna von Julia Varady und den Leporello von Rolando Panerai, dem als einzigen Mitwirkenden eine plastische Bühnenfigur gelingt, auch wenn sein gelegentliches komödiantisches Ausbrechen aus der Gesangslinie zu rügen ist.

Der „Freischütz“ von 1967 (CD 74321 25287) erscheint trotz des unsensiblen Dirigats (Lovro von Matic) akzeptabel, da der noch erstaunlich gut disponierte Rudolf Schock auch bei diesem seinem zweiten Schallplatten-Max gestalterische Maßstäbe setzt und der damals schon 61jährige Gottlob Frick, ein Bilderbuch-Kaspar, stimmlich noch immer aus dem Vollen schöpfen kann. Claire Watson hat ihre stärksten Momente in den lyrisch-introvertierten Passagen der Agathe, die übrigen Rollen sind adäquat besetzt. Dies kann man dem deutsch-deutschen „Fidelio“-Team unter Kurt Masur nur mit einigem Wohlwollen nachrühmen. Und da der Dirigent keine entschiedene Lesart findet, gehört diese Aufnahme (CD 74321 25278) zu den entbehrlichen, was in noch stärkerem Maße für die „Carmen“ unter Lorin Maazel gilt, in der Anna Moffo alle Unarten einer Nachtclubsängerin vorführen darf (CD 74321 25279). Als Hänsel singt sie dann wesentlich zuchtvoller und fügt sich erstaunlich gut in das deutsche Ensemble ein. Vor allem wegen der Knusperhexe von Christa Ludwig und wegen Kurt Eichhorns schwungvollem, theaterwirksamen Dirigat hat diese Einspielung bis heute Referenzcharakter.

Der informative Service hält sich bei dieser Reihe in Grenzen: Libretto nur in einer Sprache (der Originalsprache), knappe Inhaltsangaben, vereinzelt kurze Werkkommentare, keine Fotos, keine Künstlerbiographien. Angesichts des geringen Repertoirewerts und der überwiegend durchschnittlichen Interpretationsqualität der Aufnahmen wäre der Interessent in der Mehrzahl der Fälle mit großzügig bemessenen Querschnitten besser bedient gewesen.

Ekkehard Pluta